

Nr. 6 November/Dezember 2002

Gehet hin!

MISSIONSBLATT



**Botswana: Projekt Gaborone:
Kurz vor der Vollendung**

**Deutschland:
Missionskirche neu geweiht**

**Deutschland:
„Wen soll Gott gebrauchen,
wenn nicht uns?“**



LUTHERISCHE KIRCHENMISSION (Bleckmarer Mission)

Inhalt

Liebe Leserinnen und Leser	3
Beim Wort genommen	
Gott greift ein	4
Botswana	
Projekt Gaborone: Kurz vor der Vollendung	6
Deutschland	
Missionskirche neu geweiht	8
Vom Tanzsaal zum Gottesdienstraum zur Missionskirche	9
Marzahn braucht Kirche	12
„Wen soll Gott gebrauchen, wenn nicht uns?“ – Botschafter für Christus auch in Deutschland	14
Von Personen	
Interview mit Pastor Radikobo Ph. Ntsimane	16
Südafrika	
Kontaktfreudig und präsent sein	20
Missionsveranstaltungen	21
In Kürze	22

Wir beten ...

für die „Ständigen Botschafter für Christus“, dass ihr Einsatz helfe, Kirchenfernern das Evangelium nahe zu bringen, und dass Gott auch jungen Menschen im Bereich der SELK die Bereitschaft schenke, an solchem Botschafterdienst mitzuwirken (siehe Seite 14).

für Pastor Radikobo Ph. Ntsimane, dass er seine wissenschaftliche Arbeit zu einem erfolgreichen Abschluss bringe (Seite 16).

für den Dienst von Hugo und Jutta Gevers unter südafrikanischen Indern, dass Gott ihnen immer wieder Wege zeige, wie sie kulturelle Hindernisse bei ihren missionarischen Bemühungen überwinden können (siehe Seite 20).

Titelfoto: Missionar Hugo Gevers tauft in der St.-Thomas-Gemeinde in Phöenix bei Durban, Südafrika.

Foto: Heidenreich

Foto Seite 5: Rumänische Christen bei der Einweihung einer Dorfkirche

Foto: Photo-Oikoumene, Genf

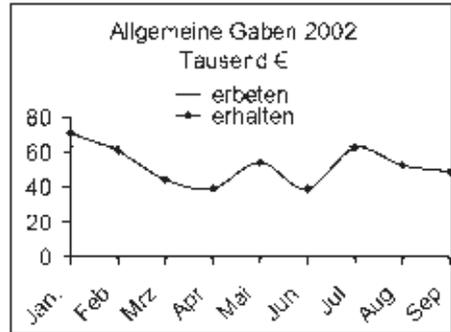
Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor. Redaktion: Gabriele Dittmer, Gerhard Heidenreich, Joachim Schlichting. Verlag: Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), Teichkamp 4, 29303 Bergen; Internet: www.mission-bleckmar.de; E-Mail: LKM@Selk.de; Telefon (050 51) 98 69 -11/-21; Fax: (050 51) 98 69 -45. Bankverbindung: Volksbank Celler Land eG (BLZ 257 916 35), Kto. 100 423 900. Erscheint sechsmal jährlich; Bezug kostenlos (Spende erbeten). Druck: Missionshandlung Hermannsburg. **ISSN 1437-1146.**

Liebe Leserinnen und Leser,

viel lieber würde ich mich hier zu einem anderen Thema äußern. Aber es geht nicht. Ich muss Sie, die Sie an der Arbeit der Lutherischen Kirchenmission (LKM) Anteil nehmen, teilhaben lassen an unserer gegenwärtigen Sorge, aber auch an unserer Hoffnung. Es geht um die altbekannten „Allgemeinen Gaben“, ohne die in der LKM fast gar nichts geht, also die nicht zweckbestimmten und nicht projektbezogenen Spenden und Kollekten. Sie sind gleichsam das finanzielle Fundament, denn sie ermöglichen, dass die Mitarbeiter in Übersee und Deutschland und die laufenden Kosten ihrer missionarischen Arbeit bezahlt werden können.

Das Jahr 2001 schloss für die LKM mit einem nur geringfügigen Defizit ab. So entschloss sich das Missionskollegium, auch für 2002 wieder um Allgemeine Gaben in Höhe von 1,5 Millionen DM oder nun 768 000 Euro zu bitten. Das ist ein durchschnittlicher Betrag von 64 000 Euro im Monat. Die Schautafel hier zeigt, dass dieses Ziel in diesem Jahr bisher nur einmal erreicht und überschritten wurde. Genau genommen aber gar nicht, denn der Eingang von Spenden und Kollekten ist im Januar immer höher. Dann kommen die Beträge hinzu, die von den Gemeinden nicht mehr vor dem Ende des Vorjahres überwiesen worden sind.

Die Schautafel lässt erahnen, welche ernststen Probleme sich für die LKM bereits ergeben haben. Darauf hat auch kürzlich ein Bittbrief der Missionsleitung an alle Kontaktpersonen der LKM, Missionsbeauftragten und Gemeinden der SELK hingewiesen. Positive Reaktionen sind bereits erfolgt. Die endgültigen Zahlen für Oktober liegen mir noch



nicht vor. Aber es ist bereits erkennbar, dass Ende Oktober der monatliche Durchschnittsbetrag deutlich übertroffen sein wird. Das erfüllt uns als Missionsleitung mit großer Dankbarkeit gegenüber allen Spendern. Das gibt uns auch die Hoffnung, dass diese Wende sich bis zum Jahresende fortsetzt und so die bisherige problematische Entwicklung bei den Allgemeinen Gaben aufgefangen werden kann. Bitten wir dazu den Herrn der Mission um seinen Segen. Es geht ja bei der Arbeit der LKM um Mitwirken in Gottes Mission.



Ihr


Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor

Klaus Pahlen

Gott greift ein

Saget den verzagten Herzen: Seid getrost und fürchtet euch nicht. Seht, da ist euer Gott.

Jesaja 35, 4

Abgehetzt? Ausgelaugt? Gestresst? – Die Vorweihnachtszeit kann einem ganz schön zusetzen. Einkaufen ist anstrengend und verkaufen noch viel mehr. Die Vorweihnachtszeit könnte so schön sein, wenn man nur mehr Zeit hätte, sie zu genießen. Ernst wird es, wenn einen die Erschöpfung am Sonn- oder Feiertag einholt und man nicht mehr die Kraft hat, zum Gottesdienst zu gehen. Das ist, als ob ein Wüstenwanderer kurz vor der Oase verdurstet.

Ein Kalanga-Freund in Botswana erzählte mir, wie viel Sorgen und Herzeleid er um seine behinderten Kinder hat. Die Dorfbewohner setzten ihm zu, er müsse den Mediziner aufsuchen. Der könne herausfinden, welcher der Ahnen beschwichtigt werden sollte. Aber mein Freund lehnte Magie und Knochenwerfen ab, weil das seinem Glauben an Gott widersprach. So flehte er zu Gott – seinen Nachbarn zum Trotz – und versorgte seine Kinder, so gut es ging.

Zur Zeit Jesajas bedrängten die Nachbarvölker ständig das Volk Israel. Die Israeliten konnten nicht in Frieden nach Jerusalem reisen, um dort Gott anzubeten. Sie hatten Angst, auf den Pilgerstraßen überfallen zu werden. Jahrelang ging das so, und sie waren verzweifelt.

Drei Länder und drei Zeiten mit Menschen, denen eines gemeinsam ist: Sie leiden an der Gegenwart, an ihren Lebensumständen, blei-

ben aber offen für Gott und warten auf sein Eingreifen.

Gott handelt! Er gab Jesaja den Auftrag, den aufsässigen Nachbarn das göttliche Strafgericht anzusagen. Und dann forderte er die Israeliten auf: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost und fürchtet euch nicht. Seht, da ist euer Gott.“ Sie sollten diese Botschaft weitersagen, Mission treiben, damit es alle hören, die die Hoffnung auf Gottes Hilfe schon fast aufgegeben hatten. Sein Wort strahlt Gewissheit aus: „Seht, da ist euer Gott.“ Er greift jetzt ein und wendet das Unheil von euch ab.

Der Gott der Israeliten hat sich selbst in diese Welt hineingegeben, ist als Mensch geboren. Jesus Christus bringt Heil und Frieden für alle, die sonst unter dem Zorn Gottes stehen würden. Darum vertraut mein Kalanga-Freund auf niemand anderes als auf Jesus Christus. In ihm findet er den lebendigen Gott, der ihm und seiner Familie immer wieder Trost und Hoffnung schenkt.

Und wo stehen wir in der diesjährigen Advents- und Weihnachtszeit? Haben wir schon aufgegeben, oder halten wir noch durch? – Aus der Ferne hallt das Wort Jesajas zu uns herüber: „Seht, da ist euer Gott!“ Fürchtet euch nicht vor Menschen, Hektik und Stress. Seid getrost, Gott kommt uns in allen Lebenslagen zu Hilfe. Ja, er ist schon mitten unter uns. Sagt es allen weiter: Christus, der Retter, ist da.



Projekt Gaborone: Kurz vor der Vollendung

Die Kirche, die Gemeinderäume und das Haus für die Missionarsfamilie stehen. Die Bauarbeiten am neuen Gemeinde- und Missionszentrums der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika in der Hauptstadt von Botswana nähern sich dem Ende. Missionar Seifert ist überzeugt, dass er und seine Familie Mitte Dezember 2002 einziehen können. Die Gemeinde der Lutherischen Kir-

che im Südlichen Afrika, die bereits in Gaborone besteht, feiert bisher im Haus des Missionars Gottesdienste.

Herzlichen Dank allen, die mitgeholfen haben, dass fast ein Drittel der Wegstrecke hin auf das Ziel von 56 000 Euro bereits geschafft ist. Noch fehlt ein Betrag von 40 000 Euro.



- ① und ② Die Bauarbeiten ziehen immer wieder Interessierte und Neurierge an.
- ③ Bei klarem Wetter scheint sie ganz nah zu sein: die nur wenige Kilometer entfernte City der Viertelmillion-Stadt Gaborone.
- ④ Die Straße, an der das Gemeinde- und Missionszentrum liegt, hat schon seit langem einen Namen.
- ⑤ Die neue Kirche bietet Platz für etwa 150 Gottesdienstbesucher. Sie wird voraussichtlich im Februar 2003 eingeweiht werden.



Spendenaktion „Gib für Gab!“

Gab (sprich: Gäb) ist die in Botswana übliche Abkürzung für Gaborone. Die Möglichkeit, im Stadtteil Block 6 und Umgebung missionarisch zu wirken, ist sehr gut. Aber dazu ist ein Missionszentrum nötig.

Ihre Spende hilft mit, dass das Projekt Gaborone verwirklicht werden kann. Es fehlt noch ein Betrag von 40 000 Euro.

Benutzen Sie doch einfach den Überweisungsträger auf Seite 21.



Gerhard Heidenreich

Missionskirche neu geweiht

Vor 145 Jahren war die Kirche in Döbbrick schon einmal geweiht worden, nachdem altlutherische Christen das einstige Wirtshaus, das wegen Falschmünzerei geschlossen worden war, ersteigert und zu einem Gotteshaus umgebaut hatten. Am Sonntag, dem 25. August 2002, wurde sie neu geweiht. Dem war eine gründliche Sanierung vorausgegangen.

Viele Festgäste

Der Superintendent des Kirchenbezirks Lausitz der SELK, Pfarrer Michael Voigt, Weigersdorf, nahm die Weihehandlung vor. Als Vertreter der Kirchenleitung hielt Kirchenrat Michael Schätzel, Hannover, die Festpredigt. Einige hundert Gäste, Glieder der SELK von nah und fern und Bewohner des Ortes feierten mit. Sogar ein Vertreter der Landesregierung von Brandenburg war gekommen und sprach ein Grußwort. Die Oberbürger-



Festgemeinde am Tag der Einweihung.
Foto: Heidenreich

meisterin von Cottbus und der Superintendent des benachbarten Kirchenkreises der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg hatten es sich nicht nehmen lassen, persönlich dabei zu sein. Der Festgottesdienst am Sonntag war der Höhepunkt einer Reihe von Veranstaltungen, die bereits am Freitag begonnen hatten.

Viel Hilfe

Viele Faktoren kamen zusammen und haben zum Gelingen der Sanierung der Kirche beigetragen: die Bereitschaft des Pfarrbezirks Cottbus der SELK, als Bauträger zu fungieren; die Zuerkennung der „Bausteinsammlung 2002“ der SELK an dieses Projekt; der große persönliche Einsatz von Pfarrer Hinrich Müller von der Kreuzgemeinde in Cottbus bei der Planung und Durchführung; Missionar Holger Thomas' Werben für das und sein Mitwirken an dem Projekt; der tatkräftige Einsatz vieler freiwilliger Helfer aus der SELK, aus der Bevölkerung des Ortes und sogar aus dem Ausland. Mehr als 4000 freiwillige Arbeitsstunden wurden geleistet. Zahlreiche Firmen aus dem Raum Cottbus haben die Bauarbeiten in unterschiedlicher Weise unterstützt.

Vielseitige Möglichkeiten

Im Inneren der Kirche verbindet sich alte Bausubstanz mit neu Gestaltetem. Der Gottesdienstraum strahlt Würde und schlichte Schönheit aus. Er ist so konzipiert, dass er in



Einige Hundert waren gekommen.
Foto: Heidenreich

der Woche für unterschiedliche Zwecke genutzt werden kann. Über dem Gottesdienstraum sind einige Räume entstanden, die für unterschiedliche Aktivitäten verwendet werden können. Alles soll dazu dienen, dass Menschen aus dem Umfeld einander und dem Evangelium von Christus in der Missionskirche in Döbbrick begegnen kön-

nen. Die Lutherische Kirchenmission mietet die Kirche für die missionarische Arbeit.

Es gilt, in Cottbus-Döbbrick und Umgebung das Evangelium in die Herzen von Menschen zu tragen. Cottbus, die Großstadt im Südosten von Brandenburg, hat etwa 110 000 Einwohner. Nur ein kleiner Teil der Menschen sind Glieder einer Kirche. Wichtiger Bestandteil der missionarischen Arbeit in Döbbrick ist, Menschen deutlich werden zu lassen, dass Kirche Anteil an ihrem Leben und daher auch an ihren Sorgen und Nöten nimmt und Hilfe anbietet. Das geschieht nun unter anderem auch durch eine Zusammenarbeit mit dem Naëmi-Wilke-Stift aus dem benachbarten Guben. Einmal wöchentlich kommt ihr Krankhauseelsorger, Pfarrer Peter Wroblewski, aus Guben nach Döbbrick, um Lebensberatung anzubieten. Mühselige und Beladene (Matthäus 11, 28) sind herzlich willkommen.

Hinrich Müller und Holger Thomas

Vom Tanzsaal zum Gottesdienstraum zur Missionskirche

Im April 2001 begann das missionarische Projekt der Lutherischen Kirchenmission in Döbbrick. Dieser Vorort von Cottbus ist in den letzten Jahren um etwa das Vierfache auf über zweitausend Einwohner gewachsen. Das eigentliche Stadtgebiet von Cottbus und andere eingemeindete Orte liegen nur wenige Kilometer entfernt. Die kleine SELK-Gemeinde in Döbbrick gehört zum Pfarr-

bezirk Cottbus der SELK und wird zunächst weiterhin von Pfarrer Hinrich Müller betreut. Die Aufgabe von Pfarrer Holger Thomas als Missionar der LKM ist, Kontakte zu Menschen, die kirchlich nicht eingebunden sind, zu suchen. Sie sind bei weitem in der Mehrheit unter den Einwohnern von Cottbus und Umgebung. Es gilt, Vertrauen aufzubauen und Wege zu suchen und zu erproben,

wie kirchenfernen Menschen das Evangelium nahegebracht und sie zur Teilnahme an kirchlichem Leben eingeladen werden können.

Aus Anlass der Weihe der sanierten Kirche in Döbbrick am 25. August 2002 hat Holger Thomas eine Informationsschrift verfasst, aus der der nachstehende Text etwas gekürzt übernommen worden ist.



Der „Notaltar“ während der Renovierung des Innenraumes der Kirche

Seit Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts sammelten sich unter Leitung des altlutherischen Pastors Jan Kilian aus Weigersdorf (Oberlausitz) in Cottbus und den umliegenden Dörfern bis hin nach Burg im Spreewald Christen, die sich der Union in Preußen widersetzen. Belegt ist, dass man im Jahr 1849 eine Begräbniskapelle im Cottbuser Stadtteil Ostrow als Gottesdienstraum angemietet hatte. Nachdem der Gemeinde dieser Raum von der Evangelischen Kirche gesperrt worden war, entschlossen sich die Familien kurzfristig, das Wirtshaus in Döbbrick, einem Vorort von Cottbus, zu kaufen. Mitten im Sommer 1857 erfolgte innerhalb von 7 Wochen der Umbau

zu einem Gottesdienstraum. Am 16.08.1857 konnte die neue Kirche eingeweiht werden. Das Wohnhaus, das an die Kirche angebaut war, diente als Pfarrhaus.

Schnelle Entscheidung

Es war schon abenteuerlich damals im Jahr 1857, als sich einige Vorsteher der altlutherischen Gemeinde in der Nacht vor dem 3. Sonntag nach Trinitatis (27. Juni) entschieden, das Wirtshaus in Döbbrick auf eigene Kappe für die Gemeinde zu kaufen. An diesem Samstag stand auch zum ersten Mal das Wirtshaus nebst Tanzsaal in Döbbrick zum Verkauf an. Das Anwesen wurde vom Dorfschulzen zwangsversteigert, weil die Vorbesitzer der Falschmünzerei überführt worden waren und nun durch den Verkauf der Schaden beglichen werden sollte. Spät-abends entschieden sich besagte Vorsteher, nach Döbbrick zu gehen und dort das zum Verkauf anstehende Anwesen kurzerhand zu kaufen, damit die Gemeinde eine neue Bleibe bekäme.

Ein Vertrag wurde sofort entworfen und unterzeichnet und für die Anzahlung hatte jeder der Vorsteher das Bargeld mitgebracht, das er im Hause hatte. Ein weiterer Kaufinteressent, der das Wirtshaus weiter führen wollte, kam wenige Minuten später. Zu spät! Die Vorsteher betrachteten es als göttliche Fügung, dass gerade sie in den Besitz des Anwesens gekommen waren. Innerhalb von 6 Wochen verwandelten sie trotz einsetzender Erntearbeit den Tanzsaal in einen Gottesdienstraum und später das Wirtshaus in ein Pfarrhaus. Schon am 16. August konnte die Kirche eingeweiht werden.

Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts verfolgte Superintendent Fengler als Pastor der Gemeinde Döbbrick den Gedanken, dass die Gemeinde in der Stadt Cottbus direkt ansässig sein sollte und nicht nur in einem der Dörfer vor der Stadt. Er betrieb den Bau einer großen Kirche in der Karlstraße, damals Stadtrand von Cottbus. 1879 konnte die neue Kirche in Gebrauch genommen werden. Der Hauptteil der Gemeinde Döbbrick hielt sich fortan nach Cottbus. Auch der Pfarrsitz wurde in das neu erbaute Gemeindehaus neben der Kreuzkirche in Cottbus verlegt. Der kleinere Teil der Gemeinde – überwiegend mit Wohnsitz in Döbbrick und einigen Nachbardörfern – verblieb als Gemeinde in Döbbrick.



Der neue Altar aus alten Balken der Kirche

Foto: Heidenreich

Entscheidende Frage

Die Gemeinde Döbbrick gehört heute zum Pfarrbezirk Cottbus und hat etwa 30 Gemeindeglieder. Sie stand Ende der 90er Jahre vor der Frage, was mit den sanierungsbedürftigen Gebäuden, Pfarrhaus und Kirche,

geschehen könne. Es wurde das Konzept entwickelt, von Döbbrick aus eine neue missionarische Arbeit zu beginnen mit dem Ziel, Menschen den christlichen Glauben als Lebensgrundlage anzubieten.

In einer einmaligen Kraftanstrengung haben die Gemeinden Döbbrick und Cottbus mit starker Unterstützung vieler Döbbricker Bürger seit September 2000 gemeinsam die Gebäude saniert und ausgebaut, damit sie künftig als Kirche und als Begegnungszentrum dienen können, in dem es um Lebens- und Glaubensfragen gehen soll.

Träger der missionarischen Arbeit ist die Lutherische Kirchenmission, die die Gebäude der Gemeinde Döbbrick für diese Arbeit angemietet hat und Pfarrer Holger Thomas als Missionar nach Döbbrick entsandt hat.

Vielfältige Angebote

Neben den Gottesdiensten geht es in der missionarischen Arbeit darum, Angebote für Menschen aller Lebensphasen zu machen. Dazu gehören Familiengottesdienste und Feste (Martinsumzug, Frühlingsfest, Adventsnachmittag für Familien, Neujahrsbrunch, Ferienabschlussfest); Gottesdienst zum Schulbeginn, Informationsveranstaltungen für Nichtchristen über den christlichen Glauben, für Kinder Christenlehre (Unterricht), Spielenachmittage, Pfadfindertreffen, Bastelnachmittage, Musik- und Theaterworkshop, ein Kinderchorprojekt und während der Sommerferien Kinderferientage. Es finden Veranstaltungen statt, die dazu beitragen, dass das alte Dorf und das

Neubaugebiet von Döbbrick zusammenwachsen, wie zum Beispiel Konzerte.

Seit September 2002 arbeitet in der Kinder- und Jugendarbeit eine junge Frau aus einer SELK-Gemeinde mit, die ein freiwilliges soziales Jahr absolviert. Ebenfalls seit dieser Zeit hat die Evangelische Erziehungs- und Lebensberatungsstelle des Naemi-Wilke Stiftes Guben hier in Döbbrick eine Außenstelle. Die Lebensberatung, die von Pastor Peter Wroblewski durchgeführt wird, ist ein kostenloses Angebot für Menschen, unabhängig von ihren politischen, religiösen oder weltanschaulichen Einstellungen.

Marzahn braucht Kirche

Unter dem Thema „Wozu braucht Marzahn Kirche?“ fand am Sonntag, den 8. September 2002, im Freizeitzentrum Berlin-Marzahn das erste Missionsfest des Kirchenbezirks Berlin-Brandenburg der SELK statt. Marzahn hat etwa 130 000 Einwohner, von denen nur ein sehr kleiner Prozentsatz einer Kirche angehört.

Pfarrer Hartwig Neigenfind, Missionar der Lutherischen Kirchenmission, legte in seiner Predigt im Vormittagsgottesdienst das Jesus-Wort „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ aus. In erzählender Weise bot er die Geschichte eines Mannes dar, der mit einem Rucksack voller Probleme und Lasten durch die Wüste geht und an verschiedenen Stellen Hilfe sucht, schließlich auch bei Jesus Christus.

Einander näher gekommen

Bei den Bauarbeiten an der Kirche lernten sich Menschen aus dem alten Dorf und dem Neubaugebiet kennen. Durch diese Kontakte ergab sich z.B., dass ein arbeitsloser Bürger wieder einen festen Arbeitsplatz bekam. Der örtliche Fußballverein hat sich bei den Bauarbeiten engagiert. Gerade durch Bauarbeiten und Feste ist die Kirche mittlerweile auch ein wichtiger sozialer Treffpunkt geworden. Dazu trug nicht zuletzt die Übertragung des WM-Endspiels 2002 bei, die gemeinsam mit dem Fussballverein VfB Döbbrick organisiert wurde.

Die Nachmittagsveranstaltung eröffneten Jugendliche des Kirchenbezirks, indem sie das Thema des Tages „Wozu braucht Marzahn Kirche?“ szenisch beantworteten. Die ausgesprochen gut vorbereitete und engagierte Darbietung wurde vom Publikum mit großem Beifall bedacht. Es folgte ein von Bischof em. Dr. Jobst Schöne moderiertes Podiumsgespräch, an dem Pfarrer Thomas Gandow, der Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, Petra Pau, die Bundestagsabgeordnete für Marzahn und Hellersdorf und Stellvertretende Vorsitzende der PDS teilnahm, fernder Dr. Uwe Klett, der Bezirksbürgermeister von Marzahn-Hellersdorf, sowie Pfarrer Neigenfind.

In dem engagierten und fairen Gespräch kam die religiöse Situation Marzahns inten-

siv zur Sprache. Pfarrer Neigenfind berichtete über die teilweise antichristlichen Reaktionen auf das Angebot des schulischen Religionsunterrichtes. Bezirksbürgermeister Klett vertrat die Auffassung, dass für die Entchristlichung weiter Volksschichten nicht nur die antichristliche Politik der SED-Diktatur verantwortlich sei, sondern ebenso die Schrecken des 2. Weltkrieges. Pfarrer Gandow äußerte sich zur Funktion und Rolle der Jugendweihe als Ersatz der Konfirmation und forderte einen „TÜV für religiöse Angebote“. MdB Pau forderte für Berlin einen Religionskundeunterricht als Pflichtfach. Sie halte religiöse Bildung für unerlässlich. Viele Menschen erwarteten nicht nur soziales Engagement von der Kirche, sondern seien auch offen für weitere Impulse. Pfarrer Neigenfind berichtete zustimmend aus seiner Praxis.

Regen Gebrauch vom Saalmikrofon machten die Zuhörerinnen und Zuhörer, um Rückfragen an das Podium zu stellen. So wurde unter anderem nach der Verantwortung der Politiker gefragt, wenn Scientologen in Berlin ungehindert in ihrem „gelben Zelt“ Massagen und Handauflegung anböten, um Menschen für ihre teuren und durchaus gefährlichen „Kurse“ zu werben. Marzahner Bürger äußerten sich dankbar für die Gelegenheit eines Gesprächs zwischen Politik und Kirche (nach selk_news).

Hartwig Neigenfind schreibt dazu:

In den Tagen vor unserm Kirchenbezirksfest war doch ein leises, aber deutliches Murmeln und Murren zu hören: „Ham’se noch alle Tassen im Schrank, Herr Pastor? Die Petra Pau von der PDS kommt zu unserm

Kirchenfest? Und der Bürgermeister Dr. Klett von Marzahn dazu! Der is´doch auch ´n Roter! Was soll´n die denn inne Kirche?“

Ich mußte schmunzeln: „Sie erwarten einen Posaunenchor auf unserm Kirchenfest? Eine anständige Predigt? Fromme Lieder? Einen Chor? Kindergottesdienst? Ein klares biblisches Zeugnis? Segen? Gebet? – Kriegen Sie alles. Keine Angst! Wir feiern erst einmal einen Gottesdienst wie es sich gehört! Keine Panik. Alles wird gut!“



Von rechts nach links: Bürgermeister Dr. U. Klett, Petra Pau, MdB, Bischof em. Dr. J. Schöne, Pfarrer Dr. Gandow, Missionar H. Neigenfind

Mein Gesprächspartner regte sich langsam wieder ab: „Und was macht die Frau Pau dann da? Das is´doch die mit den roten Haaren? Es ist Wahlkampf, Pastor!“ Ganz leise beruhigte ich ihn weiter: „Wir führen ein Podiumsgespräch über die Frage: „Wozu braucht Marzahn Kirche?“ Und da sitzen nicht nur zwei PDS-Politiker, sondern auch zwei Pfarrer – der Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte der Berliner Landeskirche, Pfarrer Dr. Gandow und auch ich.“

Mein Gesprächspartner bekam langsam wieder eine normale Gesichtsfarbe. Ich redete schnell weiter: „Sie müssen zugeben: Es wäre doch stinklangweilig, wenn zwei Pfarrer erklären, wozu die Kirche gut ist. Da weiß man doch schon vorher, was kommt. Aber im Gespräch mit zwei sozialistischen Politikern in Marzahn kriegt das ganze Pfeffer!“

Und ich setzt gleich noch einen drauf: „Wir sind doch eine Kirche nicht nur für Christen, sondern auch für Nichtchristen. Und die müssen doch auch irgendwie Lust bekommen! Darum gibt’s auch eine Hüpfburg und leckeres Mittagessen und Kaffee und Kuchen ...“

Mein Gesprächspartner hatte sich inzwischen erholt: „Sei’n Se ruhig, Herr Pastor! Gut jetzt! Ick komm’ ja hin. Sie ham mir überzeucht! Aber ick stelle ein paar ganz freche Fragen an die rotschöpfige Frau Pau! Da könn’ Se Gift drauf nehmen!“

Am 8. September war dann wirklich alles ganz freundlich und entspannt. Mit einem festlichem Gottesdienst, in dem Chor und Bläser großartig mitwirkten, begann der Tag. Begeistert kamen die Kinder aus dem Kindergottesdienst. Entgegen weitverbreiteten Ängsten wurde das anschließende Podiumsgespräch mit Petra Pau, Dr. Klett, Pfarrer Gandow und mir kein Wahlkampf, sondern ein gemeinsames Ringen von Obrigkeit und Kirche um die geistliche Frage: „Wozu braucht Marzahn Kirche?“. Jugendliche zeigten ein klares, deutliches Anspiel, das darüber hinaus auch noch eine fromme Pointe zum Thema Mission hatte.

Und für ein Fest nicht unerheblich: Der Kaffee war gut, der Kuchen lecker. Die Suppe wurde gelobt. Die Kollekte war erfreulich. Die Sonne schien. Und die Hüpfburg vorm Haus war stark frequentiert.

Michael Schätzel

„Wen soll Gott gebrauchen, wenn nicht uns?“

Botschafter für Christus auch in Deutschland

14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des missionarischen O AFC-Dienstes aus dem Bereich der nordamerikanischen Schwesterkirche der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) – Lutherischen Kirche-Missouri Synod (LCMS) – waren in diesem Jahr für rund drei Wochen zu Gemeindebesuchen und missionarischen Einsätzen zu Gast in Deutschland.

„O AFC“ steht für „Ongoing Ambassadors for Christ“. Bezeichnet ist damit ein 1970 gegründeter „anerkannter Arbeitskreis“ der LCMS, dessen Bezeichnung deutsch mit „Ständige Botschafter für Christus“ wiedergegeben werden kann. Bei ihren missionarischen Einsätzen gehen die Mitglieder von O AFC von Haus zu Haus und versuchen, mit Menschen über eine Umfrage zu einem

Gespräch über wesentliche Inhalte des christlichen Glaubens zu kommen.

Die Ziele

O AFC hat drei Ziele: „das Evangelium zu bezeugen“, „Menschen ohne kirchliche Anbindung in die Gemeinde einzuladen“ und schließlich „zu lehren, den Glauben ändern zu bezeugen“. Rund 35 O AFC-Gruppen gibt es in den USA. Gut 8000 Menschen haben sich seit Bestehen der Organisation aktiv in die Mitarbeit eingebracht. Die Gruppen treffen sich regelmäßig, um sich durch Bibelarbeit und Gebet, Gedankenaustausch und Training zurüsten zu lassen für missionarische Einsätze. Das persönliche Zeugnis spielt dabei ebenso eine Rolle wie das Musizieren und Singen, das Laientheater und das Handpuppenspiel. Neben den Umfrage-Besuchen „von Tür zu Tür“ gibt es auch Einsätze in diakonischen Einrichtungen und bei Gottesdiensten.

Ausgangspunkt für den O AFC-Einsatz in Deutschland war die 23-jährige Amerikanerin Kim Bueltmann, die selbst O AFC-Mitarbeiterin ist und im Rahmen ihres Studiums zur Diakonin in der LCMS ein zweijähriges Praktikum in der aus der Lutherischen Kirchenmission hervorgegangenen Philippusgemeinde der SELK in Gifhorn gemacht hat, das im August endete. Einsätze hatten die US-Amerikaner in Celle, Groß Oesingen, Berlin, Magdeburg und Gifhorn. Dabei haben sie sich in den jeweiligen SELK-Gemeinden vorgestellt, Umfragen zum Thema „Kirche“ durchgeführt, in Fußgängerzonen gesungen und dort Handpuppenspiele und Anspiele vorgeführt, Handzettel verteilt, versucht, mit Menschen ins Gespräch zu

kommen, und Gottesdienste in den gastgebenden Gemeinden der SELK mitgestaltet. „Von-Tür-zu-Tür-Besuche“ habe es nur in Celle gegeben, so die „Botschafter“ in einem Resümee, ansonsten habe man die „Außeneinsätze“ in Fußgängerzonen verlegt, weil dies die deutschen Partner für geeigneter gehalten hätten.

Interessierte gesucht

Zwei, die von O AFC „infiziert“ worden sind und nach dem ersten Kontakt mit den Gästen aus der USA deren Einsätze in Deutschland mitmachten, sind Anne-Maria und Karoline Müller aus der Stephanusgemeinde der SELK in Seershausen. „Ich habe diese 17 Tage mit den Ongoing Ambassadors for Christ miterlebt und ich habe Gott unglaublich erfahren“, berichtet Karoline Müller, „ich habe erfahren, wie schön es ist, mit anderen Christen zu beten, die Bibel mit Freude zu entdecken und vor allem, meinen Glauben vor anderen zu bezeugen.“ Sie und ihre Schwester Anne-Maria waren und sind von dem Engagement so beeindruckt, dass sie sich im Anschluss an den Besuch den O AFC-Einsatz mit Pfarrer Markus Nietzke, dem Missionar der Lutherischen Kirchenmission in Gifhorn, zu einem Auswertungs- und Perspektivgespräch im Gifhorer Gemeindezentrum getroffen haben. Leitend war dabei der Gedanke der beiden jungen Christinnen, etwas Ähnliches auch im Bereich der SELK zu initiieren. „Ich finde, dass wir in Deutschland eine ähnliche Organisation anfangen sollten“, erklärt Karoline, „wir könnten uns monatlich treffen und zusammen Bibelarbeiten machen, singen, uns austauschen und einfach Gott erfahren und vielleicht sogar irgendwann Umfragen machen.“



Die „Botschafter für Christus“ zu Besuch bei Bischof Dr. Roth. Dabei auch Anne-Maria (rechts hinter dem Bischof) und Karoline Müller (hinter Anne-Maria) aus der Gemeinde Seershausen.

Foto: Schätzel

Genauereres könne man ja bei einem ersten Treffen von Interessierten vereinbaren.

Ein solches Treffen möchten die drei Gifhorner Gesprächspartner initiieren – und daraus am besten gleich eine ständige Einrichtung werden lassen. Ihre Zielvorstellung umschreiben sie mit den Stichworten „Anspiele“, „Handpuppentheater“ und „Gottesdienstgestaltung“. Singen, Beten, Bibellesen, Bibelgespräch, das gehöre selbstverständlich dazu. Die anderen „Methoden“ des OAF-

Vorbilds müssten noch näher betrachtet und bedacht werden – und dabei auch die Frage, ob die bei dem deutschen OAF-Einsatz genutzte Umfrage wirklich der Situation vor Ort angemessen sei. Auf jeden Fall solle es darum gehen, junge Christen sprachfähig zu machen, über ihren Glauben zu reden.

„Ich würde mich freuen, wenn viele Christinnen und Christen mithelfen, anderen Menschen, die noch nichts von Gott wissen, wenigstens die Chance zu geben, ein Leben mit Gott zu leben und das ewige Leben geschenkt zu bekommen“, sagt Karoline Müller, denn: „Wen soll Gott gebrauchen, wenn nicht uns?“

Interessiert daran, dass es „Botschafter für Christus“ auch im Bereich der SELK gibt?

Ansprechperson ist
Pfarrer Markus Nietzsche,
Hamburger Straße 37, 38518 Gifhorn,
Telefon (05371) 96 09 92;
Fax (05371) 96 09 94,
E-Mail Markus.Nietzke@web.de

Von Personen

Mithelfen, dass meine Kirche eine heilende ist

Interview mit Pastor Radikobo Phillip Ntsimane

Radikobo Phillip Ntsimane (39) ist Pastor der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA), der Partnerkirche der Lutherischen Kirchenmission (LKM). Seit 1998 ist er theologischer



Lehrer und Rektor des Seminars der LCSA. Er hat einen Magistergrad in Theologie. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter. Vom 11. Juli bis zum 7. Oktober 2002 hielt er sich in Deutschland auf, darunter auch längere Zeit im Missionshaus in Bleckmar. „Gehet hin!“ – Missionsblatt führte mit ihm das folgende Interview. Die Fragen und Antworten erfolgten in englischer Sprache.

MB.: *Pastor Ntsimane, was war Ihr Grund, für längere Zeit nach Deutschland zu kommen?*

P. N.: Ich bin nach Deutschland gekommen, um Material für meine Doktorarbeit zusammenzutragen. Das Thema, das ich bearbeite, behandelt die Krankenhausarbeit lutherischer Missionen im südlichen Afrika zwischen 1930 und 1973. Der Schwerpunkt meiner Untersuchungen liegt auf fünf Hospitälern, die der Hermannsburger Mission, der Berliner Mission und der Bleckmarer Mission gehörten. Im Falle der Bleckmarer Mission sind es die damaligen Hospitäler in Botshabelo (früheres Westtransvaal) und Itshelejoba (früheres Osttransvaal). Ich suche nach Material in den Archiven der drei Missionen und mache Interviews mit Leuten, die früher mal an den Hospitälern tätig waren.

MB.: *Sie sind theologischer Lehrer und Rektor des Seminars der LCSA in Pretoria.*

P. N.: Das ist richtig, aber in diesem Jahr bin ich beurlaubt für die Arbeit an meiner Dissertation.

MB.: *Wie viel Zeit haben Sie noch für diese Arbeit?*

P. N.: Meine Beurlaubung geht bis Ende 2002. Dann muss ich wieder am Seminar

unterrichten. Ich möchte meine Doktorarbeit bis Ende 2003 abschließen.

MB.: *Anfang 2001 ist das Seminar von Enhlanhleri, einer ländlichen Gegend in Natal, nach Pretoria umgezogen. Welche Auswirkungen hat dieser Schritt?*

P. N.: Es gibt viele positive Auswirkungen. Zum einen können unsere Studenten von Angeboten der beiden Universitäten in Pretoria Gebrauch machen. Es gibt dort auch viel bessere Möglichkeiten, was die Schulausbildung der Kinder von Studenten und Seminarlehrern angeht. Die Ehefrauen können leichter Arbeit finden. Für unsere Studenten ist es auch ein großer Vorteil, dass in Pretoria oder in der Nähe etliche Tswana- und Zulu-Gemeinden der LCSA sind und auf dem Seminargelände eine englischsprachige Gemeinde. Dort können sie Praktika machen. Gut ist auch, dass wir in Pretoria ganz in der Nähe eine Gemeinde der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika haben.

MB.: *Welche Ziele sehen Sie für das Seminar in den nächsten Jahren?*

P. N.: Besonders wichtig finde ich, dass wir Wege finden, wie aus dem Seminar der LCSA ein gemeinsames mit der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika wird. Das Seminar ist gegenwärtig noch immer in einer Übergangszeit. Es versucht, „seine Füße zu finden“. Es muss sich in seiner Organisation und Arbeitsweise der Tatsache anpassen, dass es in Südafrika neue Standards bezüglich der Ausbildung, auch der theologischen Ausbildung gibt.

MB.: *Ihr Thema für die Doktorarbeit ist ja ein sehr spezielles. Glauben Sie, dass Ihre Arbeit*

für das Seminar und für Ihre Kirche von Bedeutung sein kann?

P. N.: Zunächst einmal ist es wichtig, dass das Thema, das man in einer Doktorarbeit behandelt, einem selber interessant und wichtig ist. Was ich untersuche, ist Teil der Missionsgeschichte. Ich hoffe, dadurch künftig besser in der Lage zu sein, den Studenten Kenntnis in Missionsgeschichte zu vermitteln. Die Pastoren der LCSA wissen eigentlich wenig über die Geschichte der Arbeit der Bleckmarer Mission, aus der ihre Kirche ja hervorgegangen ist. Darüber muss mehr geschrieben werden in einer für sie verständlichen Weise. Das möchte ich tun. Und dazu hilft mir meine jetzige Beschäftigung mit einem Teilaspekt der Geschichte der Bleckmarer Mission.

Dass in den siebziger Jahren die beiden Hospitäler Botshabelo und Itshelejuba vom südafrikanischen Staat übernommen wurden, hat mit dazu geführt, dass in meiner Kirche das Bewusstsein, dass Kirche sich für Kranke einsetzen muss, zurückgegangen ist. Das hat eine lähmende Wirkung auf die Bereitschaft in der Kirche, sich zum Beispiel der Herausforderung von Aids zu stellen. In meiner Dissertation kann ich zeigen, dass das Heilen auch für meine Kirche nichts Fremdes ist, und ich hoffe, dadurch mitzuhelfen, dass auch meine Kirche eine heilende ist.

MB.: *Die LCSA eine heilende Kirche – was meinen Sie damit?*

P. N.: Eine Kirche muss nicht unbedingt medizinische Einrichtungen haben und medizinische Arbeit tun, um zu heilen. Kirche hat im Überfluss Erbarmen zu vergeben. Das

wirkt heilend. In der Vergangenheit wurden Aidskranke aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wie Leprakranke zur Zeit Jesu. Das führte zu Vereinsamung. Die Kirche ist aber ein Leib von Gläubigen. Die Kirche hat Erbarmen, wie Jesus Erbarmen hatte mit der Mutter des Jünglings von Nain, weshalb er ihren Sohn zum Leben erweckte. Auch die Christen in den ersten Jahrhunderten zeigten großes Erbarmen mit ihren Mitmenschen in Not, besonders auch mit Kranken. Auch heutzutage sterben noch viele Aidskranke einsam. Das zu ändern ist Aufgabe der Kirche. So wirkt sie heilend.

Auch unsere Kirche kann sich einsetzen bei der Regierung, wenn diese nicht genug tut für die Kranken. Ebenso kann sie bei den Pharmakonzernen gegen überhöhte Preise für Medikamente protestieren. Eine Gemeinde kann finanziell etwas für Kranke, besonders Aidskranke tun. Sie kann sich um solche Menschen kümmern. Es gibt viele Aidsweisen. Daher werden Pflegeeltern benötigt. Kirche kann mithelfen, dass ihre eigenen Mitglieder dies als Aufgabe erkennen und annehmen. Und schließlich ist die Kirche im Hinblick auf Aids auch gefordert, darauf hinzuwirken, dass Menschen mit der Gabe der Sexualität verantwortlich und dem Willen Gottes gemäß umgehen. Dies sind Beispiele, wie die LCSA eine heilende Kirche sein kann.

MB.: *Was wird konkret getan?*

P. N.: Zurzeit sind besonders Maßnahmen wichtig, die das Bewusstsein der Gemeindeglieder schärfen. Es wird über Aids, seine Ursachen und Folgen gesprochen am Seminar, in der Jugendarbeit. Synoden beschäftigen sich mit diesem Thema. Die Frauen-

kreise unserer Kirche denken darüber nach, was sie tun können. Es gibt Pläne, in Gemeinden Programme zu starten, dass Aids-kranke Fürsorge erfahren. Ich selber möchte mich für Straßenkinder einsetzen. Ich möchte mithelfen, ihnen eine Chance im Leben zu geben. Sie sollen Gott kennen lernen, um sie für ein besseres Leben vorzubereiten – hier und in Ewigkeit.

MB.: *Was sind Ihre bisherigen Eindrücke von Deutschland und von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche.*

P. N.: Mein nachhaltigster Eindruck ist, dass Menschen mir in Deutschland sehr freundlich begegnen, und dass ich in der SELK viel Gastfreundschaft und Hilfe erfahren habe. Bisher war mein Aufenthalt in Deutschland nur erfreulich. Dazu hat auch beigetragen, dass die Leute vom Evangelisch-Lutherischen Missionswerk in Hermannsburg sehr hilfreich waren und mir Zugang zu wichtigen Informationen ermöglicht haben.

Beeindruckt hat mich, wie in der SELK auf die Hochwasserkatastrophe reagiert wurde. Die Spendensammlung war beeindruckend, aber auch, dass Gemeindeglieder und sogar Pastoren bereit waren, mit Hand anzulegen. Das zeigt, dass in dieser Kirche nicht nur Fürbitte geleistet, sondern auch gehandelt wird.

MB.: *Um in deutschen Archiven zu forschen, müssen Sie einiges an Deutsch können. Woher kommen Ihre Deutschkenntnisse?*

P. N.: Als ich von 1984 bis 1988 am Seminar in Enhlanhleri studierte, gab es dort fast mehr Deutschsprechende als solche, die Zulu oder Tswana sprachen. Ich habe gehört, wie Deutsch gesprochen wurde. Ein Mal im

Monat gab es im Zuluhottesdienst zusätzlich zu der Predigt in Zulu auch eine in Deutsch für die deutschsprechenden Gottesdienstbesucher. Die habe ich gehört. Mich interessierte die deutsche Sprache, und so habe ich mit der jüngsten Tochter unsers Seminarlehrers Weber, die damals noch zur Grundschule ging, gern Deutsch gesprochen. 1995 habe ich an der Universität im Rahmen meiner weiterführenden theologischen Studien auch einen Deutschkursus belegt. Und über viele Jahre habe ich das Missionsblatt erhalten und gelesen.

MB.: *Möchten Sie abschließend den Lesern noch etwas sagen?*

P. N.: Ja, ich danke für alle Unterstützung von der LKM und von anderen während meines Aufenthalts in Deutschland. Drei Monate sind eine lange Zeit. Ich leide unter Heimweh. Aber unter Glaubensgeschwistern zu leben macht es mir möglich, das Heimweh zu ertragen.

MB.: *Vielen Dank für das Interview, Pastor Ntsimane. Wir wünschen Ihnen, dass Sie die Arbeit an ihrer Dissertation erfolgreich zuende bringen.*

Kinder und Mission 2,

eine weitere Einheit zur Gestaltung von Kindergottesdiensten oder Kinderarbeitsgruppen zum Thema Mission wird von der LKM kostenlos angeboten (siehe Seite 26).

Hugo Gevers

Kontaktfreudig und präsent sein

Erfahrungen aus der missionarischen Arbeit unter südafrikanischen Indern

Seit 1993 leben meine Frau und ich unter Hindus in Durban, Südafrika. Damals vor fast 10 Jahren hat es mich sehr gewundert, wie leicht man mit ihnen über den Gott der Bibel reden kann, wie unkompliziert wir in die Häuser gebeten und wie selbstverständlich wir auch zu Hindu-Hochzeiten eingeladen wurden.

Beträchtliche Hindernisse

Unter Hindus leben war für uns eine andere Welt, aber dennoch eine Welt, die uns beeindruckte, weil sie uns so freundlich entgegenkam. Mission unter Hindus in Südafrika, so dachte ich damals, ist also relativ einfach, und ich erhoffte mir schon bald konkrete Erfolge. Meine Hoffnung wurde nicht enttäuscht. Sehr bald waren etliche Hindus bereit, einen Glaubenskurs und sogar Taufunterricht mitzumachen. Umso größer dann aber die Enttäuschung, als niemand von

ihnen sich auch nur einmal in der Kirche blicken ließ.

Aus diesen ersten Erfahrungen wurde mir deutlich, dass es doch viele Hindernisse bei Hindus gibt, sich dem Christentum zu nähern. Als Hindu hat man einerseits große Achtung Jesus Christus gegenüber. Man respektiert auch die Lebensweise der Christen. Sich aber taufen zu lassen wäre ein viel zu deutlicher Schritt weg vom zugewiesenen Weg, den man von seinen Vorfahren ererbt hat. Es herrscht außerdem eine große Angst, dass die alten Götter eifersüchtig werden könnten. Hindugötter haben sehr menschliche Charakterzüge. Man fürchtet, sie strafen mit irgendeiner schlimmen Krankheit oder einem Unfall, wenn ihnen nicht regelmäßig geopfert wird.

Zwei verschiedene Welten

Weil sie den Gott der Christen aber auch achten wollen, sind Hindus in keinem Fall unhöflich oder ablehnend, sondern stimmen selbstverständlich fast jedem Angebot des Missionars zu. So redeten wir also zwei verschiedene Sprachen, und die zwei verschiedenen Welten, die des Hindu und des christlichen Missionars, trafen sich nicht.

Wie kann ich dennoch mit diesen Menschen reden, so dass deutlich wird, dass sie von allen Ängsten befreit auf dem schwierigen Weg gehen können weg von den vielen



Ein Altar des elefantenköpfigen Gottes Ganesha

Göttern, denen man opfern muss, hin zu Christus, der sich selbst als Opfer gegeben hat. Ich habe beobachtet, dass den Hindus Körpersprache und konkrete Handlungen viel leichter zugänglich sind als das geschriebene Wort. Ihre Religion selbst hat ja auch nicht wie das Christentum eine autoritative Schrift.

Persönliche Begegnung

Für uns heißt das dann ganz einfach, kontaktfreudig und präsent zu sein. Bei allen wichtigen Familienereignissen wie Geburten oder Sterbefälle wird ein Besuch sehr geschätzt. Wenn Not ist, kann es wirklich dazu kommen, dass ein Wort aus der Schrift die Situation des Menschen ganz genau trifft und verstanden wird. Insgesamt habe ich aber gelernt, weniger zu reden und mehr zu tun.

Auch bei den Christen in den beiden Indergemeinden in Phoenix und Chatsworth wird der offene, regelmäßige Kontakt des Pastors und Missionars mit ihnen geschätzt. Das stellt natürlich eine große Herausforderung für uns dar. Zum einen können meine Frau und ich nicht für jeden in jeder Situation da sein. Zum anderen geht es auch darum, das Bewusstsein zu fördern, dass auch Gemeindeglieder füreinander beten und Trost spenden können ganz im Sinne der „gegenseitigen Unterredung und Tröstung der Brüder“, die nach Luther die wesentliche Aufgabe jeder christlichen Gemeinde ist.

Hindus zu begleiten auf dem Weg hin zu einem Leben in der Kirche und Christen unserer Gemeinde zu befähigen, füreinander und für andere da zu sein, ist ein langwieriger Prozess, in dem wir selbst auch viel Gebet, Rat und Trost von Seiten der Gemeinde brauchen.

Lutherische Kirchenmission

Missionsveranstaltungen (Missionsfeste*) 2002/2003

3. November: Guben*. *5. November:* Bleckmar. *7. November:* Warzenbach. *8. bis 10. November:* Oberursel. **9. November: Kontaktpersonen-Treffen Niedersachsen-Süd in Gifhorn.** **23. November: Kontaktpersonen-Treffen Niedersachsen-West in Bremen.** *19. und 20. März 2003:* Missionskollegium in Bleckmar. *8. Mai:* Arpke-Seershausen*. *11. Mai:* Bleckmar. *18. Mai:* Waldeck'sches Missionsfest*. *25. Mai:* Frankfurt-Oberursel*. *29. Mai bis 1. Juni:* LUTMIS Österreich.

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in

und im Internet: www.mission-bleckmar.de

Lutherische
Monatszeitschrift für
 evangelisch-lutherische Christen
Kirche

Neues Material für Kindergottesdienste zum Thema Mission

Die zweite Einheit der Serie „Kinder und Mission“ ist erschienen und ab sofort kostenlos erhältlich. Es handelt sich wieder um Material für Kindergottesdienste oder Kindergruppenarbeit bei Missionsfesten oder anderen gemeindlichen Missionsveranstaltungen. Erarbeitet wurde auch diese zweite Einheit von Adelheid Mahlke, Hermannsburg. Sie enthält sorgfältige Erläuterungen zu einem Text aus der Apostelgeschichte, Informationen über den Dienst afrikanischer Frauen in der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, Gestaltungsvorschläge und reichlich Material (Kopiervorlagen für Stabpuppen und ein Würfelspiel, ferner Farbfotos aus Soweto).

Auch „Kinder und Mission 2“ steht nur in digitalisierter Form zur Verfügung. Nur so kann diese Einheit kostenlos angeboten werden. Sie kann von der Homepage der LKM (www.mission-bleckmar.de) heruntergeladen werden oder vom Missionshaus in Bleckmar (Adresse siehe Impressum) als CD-ROM angefordert werden. Für das Ausdrucken der Texte, Kopiervorlagen und Farbfotos sind ein Computer mit CD-Laufwerk und ein Farbdrucker erforderlich. Alle Fotos können ohne Qualitätsverlust im Format A 4 ausgedruckt werden.

Neuer Missionsdirektor zu wählen

Der derzeitige Direktor der Lutherischen Kirchenmission, Pfarrer Gerhard Heidenreich (54), hat eine Berufung des Pfarrbezirks Neuruppin der SELK angenommen. Sein Dienst in Neuruppin wird voraussichtlich am 1. August 2003 beginnen. Der Pro-

zess der Wahl eines Nachfolgers ist nun in die Wege geleitet worden. Entsprechend der Ordnung der Lutherischen Kirchenmission bilden Missionsleitung und Kirchenleitung der SELK gemeinsam einen Wahlausschuss. Dieses Gremium tritt am 15. November 2002 unter dem Vorsitz von Propst Manfred Weingarten, Stadthagen, zum ersten Mal zusammen. Seine Aufgabe ist, zunächst ein Anforderungsprofil für den künftigen Missionsdirektor zu erstellen, Namensvorschläge entgegenzunehmen und zu beraten, und einige aus seiner Mitte zu beauftragen, Verhandlungen mit dem oder den Vorgeschlagenen zu führen. In einer weiteren Sitzung muss sich der Wahlausschuss auf einen oder mehrere Kandidaten einigen. Die Wahl erfolgt durch das Missionskollegium, voraussichtlich während seiner nächsten regulären Sitzung am 19. und 20. März 2003.

Nachdem bekannt geworden war, dass der jetzige Missionsdirektor aus seinem Amt ausscheidet, wurde auf Veranlassung der Kirchenleitung der SELK eine Arbeitsgruppe gebildet, die über die Frage nachzudenken hatte, ob das Amt des Direktors der Lutherischen Kirchenmission und das des Direktors der Lutherischen Stunde künftig in einer Person vereinigt werden sollten. Die Arbeitsgruppe bestehend aus je zwei Mitgliedern der Kirchenleitung, des Vorstandes der Lutherischen Stunde und der Missionsleitung sprach sich einstimmig gegen eine Personalunion bei ansonsten unveränderten Strukturen (d. h. Erhalt der Eigenständigkeit beider Werke) aus. Gleichzeitig aber empfahl sie ebenfalls einstimmig, die Möglichkeit einer Fusion beider Missionswerke zu prüfen.

Niemand für Magdeburg?

Im März 2002 gab das Missionskollegium grünes Licht, zu einem geeigneten Zeitpunkt ab der zweiten Hälfte 2003 ein weiteres missionarisches Projekt in Magdeburg zu beginnen. Im April 2002 wurden daher alle Pfarrer, Pfarrvikare und Vikare der SELK angeschrieben und ihnen kurz Kenntnis gegeben, dass die Lutherische Kirchenmission aus diesem Personenkreis einen Missionar für Magdeburg sucht. Ziel eines Projektes in dieser Großstadt soll ähnlich wie in Berlin-Marzahn und Cottbus-Döbbrick sein, Kontakte zu Menschen aufzubauen, die bisher der Kirche fern stehen, und ihnen das Evangelium zu bezeugen, und wenn möglich, eine Gemeinde zu gründen. Eine Reaktion auf das Schreiben der Missionsleitung hat es bisher nicht gegeben. Die Missionsleitung steht nun vor der Aufgabe zu entscheiden, welche weiteren Schritte angesichts dieser Tatsache zu unternehmen sind.

Unter dem Banner der Bibelgesellschaft

Nach vielen Jahren wurde im September 2002 das erste Schild des Kalanga-Bibelübersetzungsprojektes (Francistown, Botswana) abgenommen und ein neues aufgestellt. Dieser Wechsel symbolisiert die Tatsache, dass die Bibelgesellschaft von Botswana bereits seit November 2001 die Aufsicht führt. Unverändert wirken die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika und mit ihr auch die Lutherische Kirchenmission an dem Projekt mit. Zwei der Übersetzer halten das alte Schild, das nun endgültig ins Archiv wandert. Zum Team gehört auch eine Übersetzerin. Sie befindet sich seit April 2002 zur Fortbildung in Nairobi, Kenia. Im



Foto: K. Pahlen

Mai 2003 wird sie, so Gott will, ihre Arbeit im Projekt wieder aufnehmen. Seit 1999 arbeitet das Bibelübersetzungsprojekt an der Übersetzung des Alten Testaments.

Zurzeit liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf der Übersetzung der Psalmen, des 1. Buches Mose und des 1. Buches Samuel in die Kalangasprache

Adressenänderung:

Hugo und Jutta Gevers haben eine neue Post- und E-Mail-Adresse: P.O. Box 313, Hyper by the Sea 4053, Südafrika – und Hugo.Gevers@mission-bleckmar.de

Kleine Münzen für große Aufgaben

Kleine (oder auch größere) Münzen ab und zu oder regelmäßig in die LKM-Spardose – der Lutherischen Kirchenmission hilft es, ihren Auftrag zu erfüllen.



Möchten Sie eine Spardose für sich selber? Oder mehrere für Ihren Gemeindekreis? Oder viele für die ganze Gemeinde? Natürlich

kostenlos und mit einem Schlüssel zum Leeren. Ihr Anruf, Fax oder E-Mail an den Verwaltungsleiter der LKM genügt:

Telefon (0 50 51) 98 69 11;

Fax (0 50 51) 98 69 45;

E-Mail lk.m.administration@selk.de

Themba-Besuch und Rundreise durch Natal

Vom **22. April (Osterdienstag) bis zum 7. Mai** führt die Concordia-Gemeinde Celle (Leitung: P. Schlie) eine Reise nach Südafrika durch.

Ziele: Themba-Zentrum und Natal in Südafrika. *Kosten:* 1950 Euro. *Leistungen:* Flug, Rundreise in Natal, Übernachtung und Frühstück (in Themba Vollpension).

Wer 7 Tage Erholung anschließen will: 250 Euro, Vollpension. Reisegruppe bis zu sieben Personen. Es sind noch Plätze frei.

Informationen und Anmeldung bei

Pastor Manfred Schlie,
Hannoversche Straße 51, 29221 Celle,
Telefon: (0 51 41) 2 23 26,
Fax: (0 51 41) 2 23 65

Spendenaktion „Gib für Gab!“

Gab (sprich: Gäb) ist die in Botswana übliche Abkürzung für Gaborone.

Die Möglichkeit, im Stadtteil Block 6 und Umgebung missionarisch zu wirken, ist sehr gut. Aber dazu ist ein Missionszentrum nötig.



**Ihre Spende hilft mit, dass das Projekt Gaborone verwirklicht werden kann.
Es fehlt noch ein Betrag von 40 000 Euro.**

Benutzen Sie doch einfach den Überweisungsträger auf Seite 21.